

Schriftsteller im Kino

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **37 (1995)**

Heft 198

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schriftsteller im Kino

Nun sitze ich manchen Abend vor der weisen Leinwand und, nachdem es mich schon beim Eintritt jedesmal belustigt hat, dass es hier eine Kassa, eine Garderobe, Musik, Programme, Saaldiener, Sitzreihen gibt, all dies pedantisch genau so wie in einem wirklichen Theater mit lebendigen Spielern, nach dieser, wie mir scheint, witzreichen Beobachtung macht mich das leise Sausen des Apparats siedend vor Erwarten. Ich habe die Liste studiert, ich weiss, welche Nummer «belehrend», welche «urkomisch», «sensationell» oder «rührende Szene aus dem wirklichen Leben» sein wird. Und bald verfinstert sich der Saal zu einer «Reise nach Australien».

Max Brod
Kinematographentheater, 1909

Grelle Lampen locken über die Strasse; in ihrem Licht sieht man meterhohe bunte Plakate vor der Türe hängen, eine Riesenorgel tobt: «Eine Mordtat ist geschehen.» Den Korridor zum Saale füllen ausgestopfte Untiere hinter Glas. Vergnügungsautomaten. Drin in dem stockdunklen, niedrigen Raum glänzt ein mannshohes Leinwandviereck über ein Monstrum von Publikum, über eine Masse, welche dieses weisse Auge mit seinem stieren Blick zusammenbannt. In den Ecken drücken sich Pärchen und lassen entrückt mit den unzüchtigen Fingern von einander. Phthisische Kinder atmen flach und schütteln sich leise in ihrem Abendfieber; den übelriechenden Arbeitern treten die Augen fast aus den Höhlen; die Frauen mit den muffigen Kleidern, die bemalten Strassendirnen beugen sich vornüber und vergessen ihr Kopftuch hochzuziehen.

Alfred Döblin
Das Theater der kleinen Leute, 1909

Wie eine Insel liegt nur das Kinotheater da, fröhlich und unbekümmert und alles überschreiend mit seiner Lichtreklame, seinen riesengrossen, grellfarbenen Plakaten. Der Eingang ist eine einzige bunte Plakattafel, ein Gewirr von unerträglichen Farben, von aufdringlicher, geschmackloser, aber sieghafter Reklame. Denn diese Bilder springen in die Augen und setzen sich im Gehirn fest, diese wahnsinnigen Filmtitel sind von suggestiver Frechheit, sie hämmern sich in die Köpfe ein, sie foltern, beleidigen, verführen. Wie ein Karusell drehen sich diese Worte: DER GIFTRING – DIE VAMPYRTÄNZERIN – MAX ALS OPFER DES BORDEAUXWEINS – AGATHES OSTEREI – MISS

SAHARET, DIE UNVERGLEICHLICHE WIRBELTÄNZERIN – DIE BRAUT DES TODES – WIE FRAU BETTY IHREN MANN KURIERT – RUSSISCHE RACHE. Und Untertitel gibt es: «Sensationsschlager – wunderbar klassischer Kunstfilm – vornehmes Offiziersdrama – American Standart-Film – Pariser Nachtszene – ein Blick in den Abgrund der Sünde.»

Wilhelm Cremer
Parsifal, Uraufführung im
Kino des Ostens, 1913

Da war ein Kientopp, ganz beim Alexanderplatz. Ein langer Riemen, gesteckt voll, eine schaudervolle Luft, ein atemloses Publikum. Arbeiter, Strassendirnen, Zuhälter, über allem klang die schmalzige, gefühlvolle, in jedem Wort verlogene Begleitrede des Erklärers. Der Film war eigentlich fürchterlich langweilig, die banale Geschichte eines «Mädchens aus dem Volk», genannt die Frau ohne Herz, die mit einem vornehmen jungen Mann verlobt ist, in ihrer Verderbtheit entlarvt wird, zu dem Geliebten ihrer Jugend, einem Arbeiter, zurückflieht und von diesem verachtet und verstossen wird. Langweilig, nicht? Aber was wurde daraus! Der Erklärer dampfte vor reinem sittlichen Empfinden, er brachte die Worte vom Abschaum der Grossstadt wie eine grosse Delikatesse langsam und geschmalzt über die Lippen, er erläuterte das Seelenleben dieser Personen, er nahm selbst mich, oder meine Gedankentätigkeit, ganz gefangen.

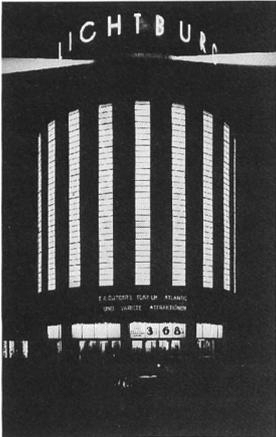
Siegfried Jacobsohn
Schaubühne, 1912

Die Wand wurde weiss. Ein an vielen Stellen brüchiges, fahriges Silberweiss leuchtete zittrig auf. Es begann.

Kurt Tucholsky,
 Erotische Films, 1913

Wir waren neulich alle bei der Erstaufführung der GROSSEN PARADE, auch Olaf Gulbrandsen, dem wir am Ausgang begegneten. Der lustige, muskulöse Eskimo war tränenüberschwemmt. «Ich habe mich noch nicht abgetrocknet», sagte er entschuldigend, und wir standen noch lange mit feuchten Augen in einfältiger Gelöstheit zusammen.

Thomas Mann
1928



100
Hundert Jahre Kino